

Von der Radikalopposition zum Bündnispartner

Vortrag zum Fachtag „35 Jahre JES-Netzwerk“, Köln 18.09.2024

Roland Baur, JES Stuttgart

Als mich vor einigen Monaten Stefan R. gefragt hat, ob ich eventuell für das „35-Jahre-Jubiläum des JES-BV“ einen Vortrag halten würde, bei dem ich die Geschichte unseres Vereins beschreiben könnte, da fühlte ich mich sehr geehrt. Andererseits fand ich die Frage auch berechtigt und passend. Denn gerade zur GESCHICHTE, besonders zu den Anfängen glaubte ich einiges beitragen zu können. Denn ich war dabei, ich bin sogar schon so lange dabei, dass es über diese 35 Jahre von JES hinausreicht. Also sagte ich spontan zu.

Nun will ich mich kurz vorstellen:

Ich heiße Roland Baur, bin in Stuttgart geboren und lebe auch dort, habe die 70 noch nicht ganz erreicht. Und ich wäre gerne -jetzt hört zu- Historiker, also jemand, der geschichtliche Abläufe erforscht und wissenschaftlich beschreibt. Denn dies, also Geschichte, habe ich studiert, zusammen mit den beiden Nebenfächern Politikwissenschaft und Philosophie. Leider konnte ich dieses Studium nicht abschließen. Weshalb? Tja, hier verknüpft sich nun meine ganz persönliche Biographie mit der gefühlt seit „ewigen Zeiten“, tatsächlich seit den Siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts unsäglichen, falschen, schädlichen, unsinnigen Drogenpolitik, ausgerufen 1972 von der damaligen Regierung des US-Präsidenten, Richard Nixon, als „War on Drugs“, hierzulande bekannt als „Krieg gegen die Drogen“, der schon immer mehr ein „Krieg“ gegen die Menschen war und auch heute noch ist, die Drogen konsumieren - in welcher Art und in welcher Form auch immer.

Für mich gibt es nun die Schwierigkeit, meine persönliche Geschichte nicht allzu sehr wie die Kriegsberichte und -erzählungen von Großvätern und Vätern rüberzubringen. Diese haben mir selbst früher schon nicht gefallen, und langweilen will ich euch ja schließlich auch nicht. Andererseits haben meine persönlichen Erlebnisse, meine Erfahrungen, positive wie negative, mein Engagement in der Selbsthilfe begründet und geprägt.

Es gibt noch eine weitere Schwierigkeit: gerne hätte ich meinen Vortrag wissenschaftlicher aufgebaut, d.h. mit exakten Quellenangaben, Vorlage von Originaldokumenten usw. Dem stehen leider mehrere Punkte entgegen:

1. Jahrelang hatte ich alles aufbewahrt, was irgendwie in Zusammenhang mit meinem Engagement zu tun hatte, jedes Flugblatt, Unterlagen aus allen möglichen Seminaren, Redebeiträge auf Kongressen, Arbeitspapiere, Protokolle usw. usf. Es war kein wirkliches Archiv, weil das meiste ungeordnet war - für einen Archivar hätten es dennoch unschätzbare Quellen sein können. Diese Dokumente befanden sich im Keller meiner früheren Wohnung, die -nebenbei bemerkt- auch lang der Sitz von JES Stuttgart war. Anfang dieses Jahres traf ich zufällig meine alte Vermieterin. Ich fragte, wann ich denn mal meine Kisten abholen könnte. Sie gab die lapidare Antwort: sie hätte alles schon von einem Entrümpelungsunternehmen abholen lassen. Ein Schock für mich, wirklich.

2. Ein weiterer Teil meiner alten Unterlagen aus der Frühzeit des Selbsthilfe-Engagements habe ich schon vor einigen Jahren einem Projekt der Berliner Humboldt-Universität mit Namen "ArchIV" gespendet, also ein Archiv, das Dinge -Schriftliches, aber auch sowas wie ein bedrucktes T-Shirt- aus dem Kampf gegen HIV und Aids enthält. Weshalb dies bei unserem Kampf für eine andere Drogenpolitik eine Rolle spielt, darauf komme ich später.

3. Aus persönlichen Gründen -das hat mit meiner aktuellen Gesundheits-situation und einem Trauerfall in der Familie zu tun- war und bin ich nicht in der Lage gewesen, rechtzeitig für unsere heutige Veranstaltung meine verbliebenen Unterlagen durchzusehen. Bitte seht mir das nach.

4. Ich bin sowas von technisch unfähig, so dass ich keine tolle PowerPoint-Präsentation erstellen konnte oder ähnlich spannend meinen Vortrag untermalen kann. Hilfe hierzu wurde mir von verschiedener Seite angeboten, hierfür sage ich danke. Es lag an mir, dass so etwas nicht zustande kam, sorry. Aber eigentlich will ich euch nicht bloß berichten, was man eh nachlesen kann, weil es mehrfach dokumentiert wurde - auch hier gibt es ja viele schöne Fotos und Videos zu sehen, sondern ich möchte auch ein paar nicht so bekannte Details erzählen.

Der Fachtag heißt "35 Jahre JES-Netzwerk - vom "Junkie" zum erfolgreichen Kooperationspartner".

Und meinem Vortrag wurde der Titel "von der Radikalopposition zum Bündnispartner" vorgegeben und greift auch diese 35 Jahre auf.

Tatsächlich aber muss ich, müssen wir viel früher beginnen. Den Begriff "Junkie" brauche ich hier wohl nicht erläutern, allerdings spielt er eine nicht ganz unwichtige Rolle. Nebenbei: bereits 1953(!) hat William S. Burroughs ein Buch mit dem Titel "Junky" veröffentlicht.

Zwar möchte ich jetzt nicht allzu viel Persönliches erzählen - denkt an die vorhin erwähnten "Kriegsberichte"-, da ich aber doch älter bin als die meisten von uns hier im Raum, muss ich euch mit ein paar Fakten "quälen", weil sie ein Stückweit typisch für meine Generation sind, die mit ihrem Drogenkonsum, sowohl dem Experimentieren mit unterschiedlichen Substanzen als auch dem Intensivgenuss, der dann auch oft, nicht immer in eine Abhängigkeit führte, in den Siebziger Jahren und dem postulierten "Drogenkrieg" begonnen hatte. Dabei zählte z.B. mein Jahrgang eher zu den jüngeren. Ziemlich bald waren für mich Opiate die Mittel meiner Wahl, sei es Morphin, bezogen von Indien-Fahrern oder aus Apothekenbeständen, oder später Heroin von US-Soldaten, die dieses in Vietnam kennengelernt hatten und von denen viele später in Stuttgart stationiert waren. Ebenso schnell wurde klar, dass einem selbstbestimmten und kontrolliert-geordnetem Konsum zwei Dinge entgegenstanden:

1. ein exorbitanter Schwarzmarktpreis führte nahezu jeden in finanziellen Ruin;
2. fast ebenso schlimm war, dass die gewünschte und benötigte Droge nicht jederzeit verfügbar war. Das typische "Warten auf den Dealer" verhinderte eine verlässliche Lebensweise. Von den unsäglichen Bedingungen, unter welchen damals Einwegspritzen zu erhalten bzw. nicht zu erhalten waren, will ich an dieser Stelle gar nicht reden.

Langer Rede, kurzer Sinn: die Konsumenten meiner Generation und der noch ein paar Jahre älteren erfuhren am eigenen Leib, wodurch körperliche Gesundheit, soziale Beziehungen, bürgerliche Existenz und letztlich das Leben gefährdet wurde: Es waren die durch die Prohibition geschaffenen Rahmenbedingungen. Es galt also diese Rahmenbedingungen zu verändern, am besten die Prohibition abzuschaffen. Von diesem Endziel träumten damals die meisten. Trotz Ernüchterung und zahlreichen Enttäuschungen träum' zumindest ich auch heute noch davon.

Es war eine Zeit, in der viele ausgegrenzte Gruppen, diskriminierte Communities, aber auch einzelne Menschen, die verfolgt und wegen ihrer Handlungen oder bloßen Verhaltens von Strafe bedroht wurden, sich gegen all diese Repressionen wehren wollten. Sie wollten nichtmehr auf Veränderungen warten, sondern selbst ihr Schicksal bestimmen, Gesicht zeigen und die notwendigen Änderungen der gesellschaftlichen Bedingungen einfordern.

Ohne dies zu vertiefen, möchte ich an zwei Ereignisse erinnern, die hierfür exemplarisch sind. Eines davon betrifft eine Gruppe, auf die ich nachher nochmals komme:

1. Gegen die massiven und gewalttätigen Polizeiaktionen am 28. Juni 1969 in der New Yorker Christopher Street -die liegt im Stadtteil Greenwich Village auf Manhattan- gegen Schwule und Lesben (das war damals ihre Eigenbezeichnung) formierten sich erst in New York, später anderswo in USA, vorallem in San Franzisco zahlreiche Demonstrationen. Dabei sollte aber keineswegs bloß auf die aktuelle Poizeigewalt hingewiesen werden, das Ziel war eine komplette Veränderung der gesellschaftlichen Realität. In den folgenden Jahren gab es in Europa und in Deutschland zahlreiche Demonstrationen, und es gab erste Zusammenschlüsse verschiedener Interessengruppen. Aber erst 1994(!) wurde in Deutschland der § 175 StGB gestrichen. Das Kürzel CSD für "Christopher Street Day" ist heute eine "Marke" und steht für viele unterschiedliche Veranstaltungen überall im Land. Längst sind diese nichtmehr nur für Schwule und Lesben, sondern es sind Feste einer wirklich bunten Community, und wie selbstverständlich nehmen Politiker und Prominente daran teil. Von solche einer Wahrnehmung und Anerkennung sind wir noch ganz schön weit entfernt.

2. Am 6. Juni 1971 präsentierte die Zeitschrift "Stern" ein Titelblatt mit der Abbildung von 28 mehr oder weniger prominenten Frauen und der Schlagzeile "Wir haben abgetrieben". Dies war ein klarer und bis dato der sichtbarste Protest gegen den §218, der Frauen, die abtrieben, und Ärzte, die ihnen dabei halfen, mit nicht unerheblichen Strafen bedrohten. Dieser Paragraph wurde mehrfach modifiziert, auch tatsächlich entschärft, aber er besteht nach wie vor. Insoweit ist die erwähnte Aktion eher vorbildlich im Hinblick auf ein Sichtbarmachen, ein "Sich-zu-etwas-Bekennen" trotz Strafandrohung und weniger für einen völlig erfolgreichen Kampf zu Abschaffung des §218.

Zurück zu unserem eigenen Thema.

Sehr früh, schon ganz am Anfang unserer emanzipatorischen Bewegung kamen Diskussionen darüber auf, was wir eigentlich erreichen wollten. Es stellte sich hauptsächlich die Frage: Wollen wir konkrete Verbesserungen unserer Lebensumstände, also z.B. leichter Zugang zu Spritzen, Therapien ohne Abstinenzparadigma, d.h. Substitution (die gab es nämlich vereinzelt schon, in England teilweise übrigens auch mit Heroin)? Oder sollten wir generell die partielle Prohibition der von uns konsumierten Sub-stanzen in Frage stellen, d.h. sollten wir dann nicht die Abschaffung dieses unsäglichen BtmG (=Betäubungsmittelgesetz) anstreben - eines "Sondergesetzes", dessen Verfassungsmäßigkeit übrigens nie überprüft wurde, obwohl diese immer wieder von verschiedenen Seiten bezweifelt wurde? Und hätte dieses Ziel dann eine Radikalopposition erfordert? Diese Diskussionen wurden auch in den

Niederlanden geführt, wo erste "Junkybonds", also "Junkiebünde" als Zusammenschlüsse vorwiegend Heroin und anderer Opiate und auch schon Kokain konsumierender Menschen sich gegründet hatten. Viele Deutsche, die zur Beschaffung ins Nachbarland fuhren, kamen so mit diesen in Kontakt.

Weil wir gerade hier in Köln sind:

Ich erinnere mich an ein recht intensives Gespräch -man könnte auch Streit sagen- mit Bernd Lemke, später Hauptinitiator und Mitgründer des Junkiebunds Köln, aus dem 2008 das "Leuchtturmprojekt" VISION wurde; er lebte damals mit einer Freundin in Stuttgart, es müsste so 1988/89 gewesen sein. Ich hab das immer gern so formuliert: wollen wir eher eine "Gewerkschaft" sein oder eine Art "ADAC", also eine verschiedene Dienstleistungen anbietende Lobbyorganisation? Ich persönlich habe mich mit dem Begriff "Selbsthilfe" immer schon schwergetan und tu's auch heute noch. Denn ich hatte eigentlich nicht das Gefühl, Hilfe zu benötigen, somit auch nicht Selbsthilfe - sondern ich wollte meine elementare Rechte einfordern. Insofern war mein persönliches und das von JES Stuttgart - zugegeben von und durch mich beeinflusstes- Ziel, auf möglichst allen politischen Ebenen Einfluss zu gewinnen, um die notwendigen Veränderungen voranzutreiben.

Aber nochmals zurück auf der Zeitachse, zu Anfang der 80iger Jahre des 20. Jh. Dies ist wichtig, weil damals etwas -ich möchte es so pathetisch sagen- Einmaliges geschah, was sich bis heute fortsetzt. Wer wann was genau entdeckt, nachgewiesen und wissenschaftlich beschrieben hat oder sich hat patentieren lassen - darüber wird in Fachkreisen im Detail immer noch gestritten. Und Details gehören auch nicht hierher. Unstrittig aber ist und leider trauriger Fakt war: das HI-Virus löste die dann Aids genannte Immunschwächekrankheit aus, an deren Folgen in kurzer Zeit Zigtausende, nein: Millionen Menschen starben. Die mit Abstand am stärksten betroffene Gruppe waren homosexuelle Männer. Neben weiblichen und männlichen Sexarbeitenden und durch Bluttransfusion Infizierte waren Menschen, die ihre Drogen intravenös injizierten, eine "Hauptbetroffenen-gruppe" (so nannte man das).

Das gemeinsame Interesse am puren Überleben führte Menschen zusammen, die zuvor nicht allzu viel miteinander zu tun hatten - ja, um ehrlich zu sein, sich oft gegenseitig schmähten und herabwürdigten. Jedenfalls bildeten sich landesweit - damals noch in der alten BRD, also Westdeutschland und West-Berlin, Initiativen von Aktivisten und Aktivistinnen, die außer ihrem Kampf gegen die Krankheit und für mehr Gesundheitsschutz sich von Anfang an gegen Diskriminierung und Stigmatisierung engagierten. Die ersten Aidshilfen wurden als "eingetragene

Vereine" gegründet, die Deutsche Aidshilfe "DAH" gründete sich 1983 in Berlin. Heute ist sie der Dachverband von 115 Organisationen und Einrichtungen in Deutschland. Sie wurde der wichtigste Kooperationspartner und Unterstützer Drogen gebrauchender Menschen, und zwar keineswegs "nur" der von HIV und Aids betroffenen und bedrohten. Sie ist es bis zum heutigen Tag geblieben. Und machen wir uns nichts vor: trotz der hervorragenden engagierten Arbeit der Aktivistinnen und Aktivisten im JES-Netzwerk hätten wir ohne diesen starken Partner DAH vieles von dem niemals erreicht, auf das wir heute mit Recht stolz sind.

Jedemfalls kämpften von Anfang an Drogengebraucher und -gebraucherinnen an der Seite von Schwulen und Sexarbeiterinnen ums pure Überleben. Und zwar überall in Deutschland, mit regionalen Unterschieden, auf die ich hier nicht näher eingehen kann, nur insoweit: In Kassel wurde 1982 der erste Junkiebund gegründet, in Nordrhein-Westfalen gab es, bedingt durch nahe beieinander liegende Städte viele verschiedene Initiativen, in Stuttgart traf sich auf meine Anregung um den Jahreswechsel 1984/85 ein loser Kreis Interessierter; da ich bei der Rückkehr aus Amsterdam verhaftet wurde und für zwei Jahre "Justiz-bedingt" ausfiel, gab es vorerst keine feste Struktur; die gab es erst nach meiner Haftentlassung 1987. Und Berlin? Berlin (also wohlgernekt West-Berlin) war für die alte BRD weit weg, für uns in Süddeutschland noch besonders weit. Aber in Berlin gab es u.a. die bereits gegründete DAH. Und in dieser DAH gab es sowohl im Vorstand als auch bei der Geschäftsführung große Unterstützung für die speziellen Bedürfnisse und Interessen der Drogenkonsumenten. Es gab außerdem ein "Drogenreferat"; die Abfolge der jeweiligen Drogenreferenten konnte ich für diesen Vortrag nichtmehr recherchieren und kriege es aus dem Kopf auch nichtmehr zusammen. Jedenfalls habe ich alle, die ich kennenlernte, als äußerst kompetent und unseren Anliegen gegenüber sehr aufgeschlossen in Erinnerung. Und der beste - diese Nebenbemerkung sei mir erlaubt- ist: unser Dirk Schäffer.

Tja, und dann gab es in Berlin Werner Herrmann. Wie genau er seinerzeit schon in oder mit der DAH verbunden war, weiß ich nicht. Denn wie gesagt: zwischen 1985 und 1987 war ich zwangsweise "ortsgebunden". In dieser Zeit kam ich irgendwann mit ihm in Briefkontakt; 3 bis 4 Briefe gingen zwischen Berlin und Stuttgart-Stammheim hin und her (leider sind die nun alle statt in einem Archiv bei einem Entrümpeler gelandet). Ich habe aber noch einen Tagebucheintrag vom 16.12.1986 gefunden: "Heute Brief von Werner H. erhalten (war 10 Tage unterwegs! wg.Zensur?). Der Typ hat tolle Gedanken, kann den meisten zustimmen. So jemand fehlt mir hier. Muss unbedingt in Kontakt bleiben. Vielleicht kann man

was nach meinem Knast zusammen aufziehen." Wie gesagt: den Brief besitz ich leider nicht mehr, und welche Gedanken ich "toll" fand und zustimmen konnte, auch daran erinnere ich mich nicht. Was aber blieb, war der Vorsatz, in Kontakt zu bleiben. Und wir haben uns dann nach meiner Haft auch getroffen, und zwar mehrmals.

Es fällt mir schwer, genau zu beschreiben, wann und wo. Ich habe unmittelbar ab Mitte 1987 -also nach meiner Haftentlassung- an so unzählig vielen unterschiedlichen Veranstaltungen in Zusammenhang mit HIV und Aids und für Verbesserungen der aktuellen Situation Drogen gebrauchender Menschen teilgenommen -seien es DAH-Seminare, Fachtagungen, "akzept"-Kongresse, "Bundespositiven"-Versammlungen, seit einigen Jahren "Positive Begegnungen" genannt, Deutschem Aids-Kongress und 2 Welt-Aids-Konferenzen- so dass ich überhaupt sehr schwer diese alle auseinanderhalten kann.

Dies wird jetzt problematisch, wo ich nicht die Geschichte des JES-Netzwerks erzählen möchte, aber ein paar Höhepunkte herausgreifen will, die mehrfach dokumentiert sind. Damit hat JES sein Profil geschärft. Mit diesem Profil und der Sachkompetenz, die wir alle als Betroffene einbringen konnten, wurden wir zu dem im Titel genannten "Kooperationspartner", sogar zu einem "erfolgreichen", wie wir zurecht sagen dürfen.

Zu unserem Namen und zum Jahr 1989.

An dem DAH-Seminar im Juni 1989 habe ich selbst nicht teilgenommen - ich weiß nicht mehr, weshalb nicht. Da kann es verschiedene Gründe gegeben haben, z.B. weiter Anfahrtsweg. Deshalb kamen die meisten Teilnehmer aus Nord- und Westdeutschland, die sich zur Gründung einer "Nord-West-Initiative für Drogenselbsthilfe und Solidarität" entschlossen. In jenem Sommer, wohl bei einer anderen Veranstaltung, brachte der damalige DAH-Drogenreferent Helmut Ahrens das Akronym JES als Wortspiel ins Gespräch. Wie kam es dazu? Klar, in der Selbsthilfe sollten aktive Drogenkonsumenten mitmachen können; als Ausdruck unserer Selbstbewusstheit nahmen wir den uns -neben Fixer- verpassten, negativen Begriff "Junkie" auf (analog zu den sich zeitgleich formierenden "Huren"-Verbände der Sexworkerinnen). Seit Mitte der 80iger Jahre substituierten einzelne Ärzte, und in Nordrhein-Westfalen gab es ab 1988 eine probeweise Methadon-Substitution. Somit waren wenige Substituierte in den Initiativen dabei, die allerdings gerade deshalb am verlässlichsten arbeiten konnten. Und schließlich sollte eine Mitarbeit auch Ex-Usern offenstehen. Das ergibt nun was? "J" für Junkies, "S" für Substituierte und "E" für Ex-User - daraus wird JSE (!). Eine wirklich sperrige Abkürzung. Da hatte also Helmut Ahrens die -

wie ich finde- geniale Idee zum Buchstabentausch, diese Abkürzung sollte JES heißen und phonetisch an das englische YES anklingen. Ganz bewusst gegen die harte Anti-Drogen-Kampagne "Just say NO" von Nancy Reagan (der Frau des damaligen Präsidenten Ronald Reagan) sollte der Slogan "Just say JES" gesetzt werden. Wenig später wurde die "Nord-West-Initiative" in JES-Netzwerk umbenannt. Ein "Markenbegriff" war geschaffen, und deshalb feiern wir heute unser 35-Jahre-Jubiläum. Man kann fragen, weshalb ich selbst in keinem der frühen "Sprecherräte" dabei war. Ich will euch die Gründe nennen; es gibt mehrere. Beginne ich mit einem Eingeständnis:

Außer mit Werner Herrmann verstand ich mich mit den meisten Aktivisten menschlich nicht besonders gut und uns trennten unterschiedliche Ansätze für politische Strategien; ausdrücklich sag' ich hier nicht Aktivist-innen, denn mit denen lief es besser, allerdings gab es wesentlich weniger Frauen; ich schätze mal ein Verhältnis 9:1. Als Werner sich Gesundheits-bedingt zurückzog und in der DAH ein neuer Vorstand gewählt wurde, konzentrierte ich mein Engagement auf meine Heimatstadt.

Und in dieser, in Stuttgart, fand 1994 die "5.Bundespositivenversammlung" statt. Nebenbei: das war die erste, bei der die Teilnehmer in einem Spitzenhotel untergebracht wurden und sich die Veranstaltung nicht am Stadtrand in Jugendherbergen verstecken musste. Weil bei dieser BPV vom JES-Netzwerk zum ersten Mal der "Celia-Bernecker-Preis" verliehen werden sollte -den bekam der schon seit den 60iger Jahren als Verfechter einer humanen Drogenpolitik bekannte Prof. Dr. Friedrich Bschor-, war auch parallel ein JES-Treffen geplant. Wie groß, auch das weiß ich nicht mehr, jedenfalls mit mehr Teilnehmenden als "nur" der Sprecherrat. Ich sollte das vorbereiten und zusammen mit DAH und Stuttgarter AH organisieren. Ich habe total versagt. Und dies war das einzige Mal, wo ich mich nicht zum Versagen bekannte, sondern wo ich mich weggeduckt habe, quasi "untergetaucht" bin. Ein größeres Fiasko wurde nur durch die Unterstützung der AH Stuttgart und dem beherzten Zupacken einer neu eingestellten Sozialarbeiterin verhindert. Sie hieß und heißt Michèle -und ist seit über 25 Jahren meine Frau.

Meine damals beabsichtigte Kandidatur für die Wahl in den Sprecherrat hatte sich jedenfalls für die nächste Zeit erledigt.

Ich habe vorhin auf die Frage bzw. Diskussion hingewiesen: was wollte JES sein? Ich selbst habe schon ganz früh gewünscht: KEIN loses JES-Netzwerk, auch keinen "Sprecherrat", sondern -analog zur DAH- eine feste Vereinsstruktur mit Vorstand, eventuellen Beiräten und am besten noch einer, wenigstens teilweise bezahlten,

Geschäftsführung. Damit bin ich sehr lange nicht durchgedrungen. Tatsächlich wurde unser JES Bundesverband erst am 11.9.2009 als "e.V." gegründet - somit hat dieser nun sein 15-Jahre-Jubiläum.

Das Jahr 1997 verbinden wir gern und völlig zurecht mit dem JES-Treffen in - wo war das nochmal? Eigentlich ja in Recklinghausen, der ziemlich abgelegene Stadtteil Oer-Erkenschwick wurde aber zum Namensgeber einer sehr wichtigen Positionierung. Mit der "Oer-Erkenschwicker Erklärung" präsentierte JES eine fachliche Stellungnahme zu einer geplanten Gesetzesnovelle zum Thema Drogenkonsumräume. Wer mich kennt, weiß, dass ich mich seit unzähligen Jahren dafür eingesetzt, nein: verkämpft habe, dass in Baden-Württemberg eine Landesverordnung erlassen wird, welche die Einrichtung von Konsumräumen in diesem Bundesland ermöglicht, und dass in meiner Heimatstadt Stuttgart ein solcher auch tatsächlich eingerichtet wird. Nebenbemerkung: nach dem Erlass der Landesverordnung wurden in Karlsruhe und Freiburg ziemlich schnell Konsumräume eröffnet; in Stuttgart steht ein Beschluss des Kommunalparlaments ebenfalls fest, der Umbau der Immobilie verzögert sich (Mitte 2027?) -sowas sind wir in der Stadt gewohnt-, Ende dieses Jahres soll deshalb vorerst ein provisorischer Drogenkonsumraum eröffnet werden.

So wichtig dieser Themenkomplex war und ist, so habe ich an das Treffen in Oer-Erkenschwick eine weniger gute Erinnerung. Angesichts der katastrophalen Situation auf allen Ebenen, die wir damals in Süddeutschland hatten, nichtmal Substitution und elementare Schadensminimierung war sichergestellt, empfand ich die Fokussierung auf die Konsumraumproblematik als zu NRW-lastig; dies habe ich auch genau so ausgedrückt. Ferner machte ich mich wieder einmal bei vielen mit meiner Forderung unbeliebt, das JES-Netzwerk in einer Vereinsstruktur überzuführen. Ich weiß noch, wie mich Dirk damals zur Kandidatur zum Sprecherrat aufforderte, was ich spontan auch tat. Nach den vorausgegangenen Diskussionen und bei einem etwas undurchschaubaren Wahlverfahren bin ich, fast erwartungsgemäß, durchgefallen. So arg traurig bin ich aber nicht gewesen, denn als im selben Jahr, ebenfalls bei einer Bundespositivenversammlung, nämlich der in Bremen, der "Celia-Bernecker-Preis" an Helmut Ahrens verliehen wurde, hatte ich eine heftige Auseinandersetzung mit einigen Sprecherratsmitgliedern. Banaler Grund: wegen der Nachricht, dass Prinzessin Diana bei einem Autounfall in Paris tödlich verunglückt war, wurde eine Besprechungsrunde oder eine Versammlung, bei der es um die zukünftige Ausrichtung und Ziele von JES ging, verschoben oder komplett ge-cancelt.

Wie ging es weiter? Anfang der 2000er Jahre hab' ich mich dann im Sprecherrat engagiert. Zusammen wurden die beiden Dinge forciert, die heutzutage JES bundesweit am besten sichtbar machen: das ist der "Drogenkurier" und der "Gedenktag". Beides gab es schon. Zum "Gedenktag" möchte ich nur sagen - und das meiste ist ja allen bekannt: eine Mutter hat ihn initiiert, erst ein Landesverband, dann der "Bundesverband der Eltern und Angehörigen" hat ihn bekannt gemacht und bundesweit jährlich veranstaltet. Für uns JESler war er DIE Chance für 3 Aspekte:

- starke Verbündete zu finden;
- gemeinsam mit diesen unsere Forderungen in einer breiten Öffentlichkeit sichtbar zu machen;
- aber auch den Einzelnen Raum für ihre persönliche Trauer zu geben.

Der Name des "Gedenktags" hat mehrfach gewechselt - er ist heute jedes Jahr ein Höhepunkt und zeigt, wie viel Power in der Netzwerkarbeit steckt.

Der "Drogenkurier". Wir wissen alle, wem wir ihn 4mal im Jahr hauptsächlich zu verdanken haben

- unserem unermüdlich dafür kämpfenden Dirk (Schäffer). Ein bisschen halte ich es aber auch unser damaligen Sprecherratsarbeit zu Gute, dass er in dieser FORM heute erscheinen kann. Bis zu Ausgabe 61 im Dezember 2004 war er in schwarz-weiß gedruckt und hatte eher das Aussehen eines "Spontiblattes". Ab der Ausgabe 62 - da hieß er zwar noch immer "Rundbrief" - erscheint er in seiner sehr ansprechenden Form. Als "Magazin des JES-Bundesverbandes" ist er heute nicht wegzudenken.

Was ist nun das Fazit nach so vielen Jahren Kampf für "unsere Sache" und die Antwort auf die anfangs gestellte Frage "wollen wir schrittweise Verbesserungen unserer Lebensverhältnisse" oder eine grundsätzlich andere Drogenpolitik?

Mein ganz persönliches Fazit lautet: Zusammen mit starken Kooperationspartnern, denen gegenüber wir permanent unsere Kompetenzen beweisen, ja auch beweisen MUSSTEN, haben wir sehr viele konkrete Verbesserungen erreicht. Es gibt heute wie selbstverständlich Sachen und eine Akzeptanz, die vor 40(!) Jahren unvorstellbar waren. Die Prohibition abgeschafft

haben wir dagegen nicht. Und alles läuft zu zäh, es braucht ungeheuer viel Durchhalte- und Durchsetzungskraft selbst für kleine Veränderungen.

Auch wenn die heutige Veranstaltung für mich ein Schlusspunkt ist, möchte ich nicht mutlos erscheinen, sondern euch allen, besonders den Jungen und Jüngeren zurufen: kämpft weiter! Es lohnt sich. Und irgendwann werden wir es schaffen.

Danke für eure Aufmerksamkeit.

